

Schwestern und Brüder!

Kraft und Bedeutung des Lichts kann nur erahnen, wer auch die Dunkelheit erfahren hat. Das vermittelt jedes Jahr aufs Neue eindrucksvoll der Beginn der Osterliturgie: Da ist die vergleichsweise winzige Flamme der Osterkerze, an der doch die ungleich größere Dunkelheit zerbricht. – Ähnlich wie mit dieser kleinen Flamme inmitten der Dunkelheit verhält es sich mit der Osterbotschaft selbst: Ihre Kraft und Bedeutung wird erst erahnbar in der Erfahrung und Konfrontation ihres Gegenteils. Wer also die Botschaft von der Auferstehung in ihrer Bedeutung erahnen will, muss sich der Macht des Todes stellen.

Tatsächlich ist die Macht des Todes ähnlich allgegenwärtig in dieser Welt wie die Dunkelheit der Nacht vor dem Entzünden der Osterkerze. Mag sein, dass unser modernes Leben allerlei Techniken und Mechanismen entwickelt hat, die Erfahrung des Todes zu verdrängen; seine Macht vermögen diese dennoch nicht zu brechen. Diese Macht wird ja nicht erst am tatsächlichen Ende eines Lebens spürbar (hier vielleicht nur besonders schmerzvoll). In Wahrheit reicht die Macht des Todes viel tiefer und weiter herein in unser Dasein: Sie zeigt sich – direkt und indirekt – v.a. in vielfältigen Formen der Angst. Und die scheint mir zu einem prägenden Kennzeichen unseres Lebensgefühls geworden zu sein: Ich sehe Angst und existentielle Verunsicherung etwa hochkochen nach Terroranschlägen wie jüngst in Bruxelles oder angesichts der weltweiten Migrationsbewegung; ich erlebe weit verbreitete Angst als Furcht vor Arbeitslosigkeit angesichts einer stotternden Wirtschaft, die aber – siehe Klimawandel und Ressourcenknappheit – gar nicht mehr weiterwachsen darf im bisherigen Sinn; und ich erlebe Angst als Frucht von Perspektivenlosigkeit in Hinblick auf die Zukunft unserer Gesellschaft. Zumindest in unseren hoch entwickelten Ländern driften wir schier unaufhaltsam in Richtung einer Angst-Gesellschaft: Dass der Ruf nach „mehr Sicherheit und Kontrolle“ zum zentralen Schlagwort von Wahlkämpfen werden konnte (anstatt die Förderung von Vertrauen), dass rechtspopulistische Parteien überall auf dem Vormarsch sind, weil sie gezielt und am besten auf der Klaviatur der Angst zu spielen verstehen – das sind eindeutige Symptome meines Befunds. Angst bedrängt und behindert allenthalben unser privates wie soziales Leben.

„Zu Tode gefürchtet, ist auch gestorben“, pflegt ein guter Freund von mir gelegentlich zu sagen, wenn er erlebt, wie sehr das Streben nach Sicherheit und die Furcht vor Veränderungen nichts Neues mehr zulässt: in der Politik, in der Kirche, in menschlichen Beziehungen, im Umgang mit Fremdem und Unbekanntem. „Zu Tode gefürchtet, ist auch gestorben.“ – Dieser launige Satz sagt mehr, als es auf den ersten Blick scheint: Er sagt, dass der Tod nicht erst dann eintritt, wenn Wirklichkeit wird, wovor man sich gefürchtet hat; er sagt vielmehr, dass der Tod bereits Macht über uns hat, sobald Angst unser Leben, unser Urteilen, Entscheiden und Handeln bestimmt. Der Tod ergreift Besitz von einem Menschen bereits in dem Moment, in dem er sich davor zu fürchten beginnt: Schon in diesem Moment bestimmt der Tod den Lauf seines Lebens, selbst wenn der betreffende Mensch dem Tod davon zu laufen und ihn zu vermeiden sucht.

Mitten hinein in diese Allgegenwart des Todes wird uns zu Ostern aber die Entmachtung des Todes verkündet: Der Tod bleibt Realität in unserem Leben; aber sein absoluter Machtanspruch wird durch die Osterbotschaft gebrochen. Freilich: Gegenüber der allgegenwärtigen Angstbesessenheit dieser Welt nimmt sich die Osterbotschaft aus wie die kleine Flamme der Osterkerze. Man kann sie belächeln. Man kann den Blick von ihr wenden und dem übermächtigen Dunkel der Nacht mehr Glauben schenken: Zu unwahrscheinlich klingt ja, was uns da zu Ostern verkündet wird – und es gibt dafür keinen Beweis, keine Erklärung, keine logische Begründung; nur diese nüchterne und zugleich ungeheuerliche Behauptung: „Er ist auferstanden.“ – Also: Der Tod hat nicht das letzte Wort. Also: „Entängstigt Euch!“ – Das einzige Zeugnis für die Wahrheit dieser Botschaft sind Menschen, die ihr Glauben schenken und in diesem Glauben die Angst vor dem Tod überwinden. – „Wer an die Auferstehung nicht glaubt, für den findet sie nicht statt“, hat einmal der Theologe Karl Rahner gemeint. Diese Feststellung gilt auch positiv: „Wer an die Auferstehung glaubt, braucht keine Angst zu haben – vor nichts und niemandem.“